



**Abschlussbericht zur Evaluation des
Thüringer Beratungsdienstes für Eltern, Kinder und
Jugendliche – Ausstieg aus Rechtsextremismus und
Gewalt**

Zürich, September 2012



Der vorliegende Evaluationsbericht bezieht sich auf die Arbeit des Thüringer Beratungsdienstes, der seit Sommer 2009 jungen Menschen, die aus der rechtsextremen Szene aussteigen möchten, sowie Familienangehörigen jugendlicher Angehöriger dieser Szene Unterstützung anbietet. Durch den Thüringer Beratungsdienst werden verschiedene Leistungen und Angebote bereit gehalten: Die Beratung und Unterstützung junger Menschen, die aus der rechtsextremen Szene aussteigen möchten sowie von Familienangehörigen, i.d.R. im Rahmen persönlicher Gespräche; Weiterbildungs- und Informationsveranstaltung zu verschiedenen Themen im Bereich Rechtsextremismus/Gewalt für ein breites Spektrum von Fachkräften; ein Newsletter, der regelmäßig über relevante Neuigkeiten im Themenfeld des Projekts informiert. Seit 2011 existieren außerdem ein strukturiertes Angebot für junge Gewaltstraftäter, das auf der Grundlage gerichtlicher Weisungen absolviert wird, sowie ein Gruppenangebot für Eltern jugendlicher Angehöriger der rechtsextremen Szene, das der wechselseitigen Information und dem Erfahrungsaustausch dient. Schließlich wurde eine Broschüre erstellt, die betroffenen Eltern Informationen und Hilfsangebote auf schriftlichem Wege vermittelt.

Der Thüringer Beratungsdienst hat seinen Sitz in Jena und sein Einzugsgebiet ist das gesamte Bundesland Thüringen. Da das Projekt einen aufsuchenden Beratungsansatz umsetzt, werden zu einem hohen Anteil Hausbesuche bzw. Beratungstermine im jeweiligen Wohnort der Klienten realisiert, was mit erhöhten Anforderungen an die Mobilität des Beratungsteams verbunden ist und einen Dienstwagen erforderlich macht. Die Gespräche können zum Teil in den Räumlichkeiten von Kooperationspartnern vor Ort durchgeführt werden; über ein Netz von Kooperationspartnern bezieht das Projekt auch einen Großteil seiner Klienten. Das Sicherheitskonzept des Thüringer Beratungsdienstes sieht u.a. vor, dass Beratungstermine jeweils von zwei Beratern/Beraterinnen wahrgenommen werden. Das Team des Beratungstermins besteht aus vier Fachkräften mit unterschiedlichen fachlichen Qualifikationen (Psychologie, Erziehungswissenschaft, Sozialpädagogik), die über eine Vollzeitstelle sowie drei Teilzeitstellen (75%) verfügen.

Die Evaluation hat zum Jahresende 2009 ihre Arbeit aufgenommen und bezieht sich auf den Zeitraum der regulären Projektlaufzeit, d.h. bis Juni 2012.¹ Der Fokus der Evaluation liegt auf der Beratungstätigkeit und untersucht diese aus drei unterschiedlichen Perspektiven; um diese darstellen zu können, wurden verschiedene Datensätze generiert und analysiert. Ein

¹ In seiner ersten Phase (bis 2011) wurde das Evaluationsprojekt durch Mareike Schmidt konzeptionell mitgestaltet und umgesetzt. In der zweiten Projektphase wurde das Projekt durch verschiedene Personen unterstützt: Michaela Glaser und Anna Schnitzer haben einzelne Interviews geführt, Flurina Henkel und Tanja Sidler haben eine Zwischenauswertung unterstützt; Pascal Caminada, Danita Pajic und Giovanna Schälli haben die abschließende Auswertung unterstützt und kleine Berichtsteile verfasst. Daniel Werner hat das Projekt während der gesamten Laufzeit administrativ betreut und bei der Textbearbeitung geholfen. Ihnen allen ist an dieser Stelle herzlich zu danken.



Monitoring der Beratungstätigkeit beruht auf den durch den Beratungsdienst erstellten Unterlagen – Protokolle, Erstkontaktbögen, Terminübersichten, Fallbesprechungen etc. – und gibt einen Überblick über die gesamten dokumentierte Beratungen (1). Die Erfahrungen und Einschätzungen der Fachkräfte wurden jedes Jahr in ausführlichen Interviews mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Beratungsdienstes erhoben – in die Auswertung konnten insgesamt zwölf Interviews einbezogen werden (2). In Interviews mit Eltern bzw. Jugendlichen, die durch den Beratungsdienst unterstützt wurden, konnten die Erfahrungen und Einschätzungen dreier Klient/inn/en erhoben und rekonstruiert werden (3). Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse der Evaluation gebündelt und eingeordnet (4).

Fazit

Da für das Arbeitsfeld der Ausstiegshilfen bisher weder Standards formuliert, noch Erfahrungen und Leistungen klar und nachvollziehbar geschildert wurden (vgl. Rieker 2009, S. 120 ff.), fällt es schwer, die Arbeit des Thüringer Beratungsdienstes einzuordnen und zu bewerten. Die im Folgenden genannten Aspekte können sich damit nicht auf vergleichende Analysen stützen – die zum gegenwärtigen Zeitpunkt für dieses Arbeitsfeld nicht möglich sind –, sondern sie stellen einen Versuch dar, die Rahmenbedingungen, Arbeitsweisen und Ergebnisse des Projekts deskriptiv zu erfassen und einzuordnen. Es geht dabei gewissermaßen auch um ein „Pilotprojekt“, das dazu anregen soll, die Arbeit von Aussteigerprojekten stärker transparent und der Fachdiskussion zugänglich zu machen.

Zunächst lässt sich feststellen, dass die Leistungen des Thüringer Beratungsdienstes auf große Nachfrage stoßen, die die Schätzungen zum Projektstart deutlich übersteigt. Dafür sprechen nicht nur die Klientenzahlen, sondern auch der Umstand, dass diese Klienten zuvor bereits eine Vielzahl von Fachdiensten angefragt haben, ohne den Eindruck zu haben, dass ihnen geholfen werden kann. Die große Nachfrage, die das Projekt durch Angehörige, vor allem durch Eltern (ehemals) rechtsextremer Jugendlicher erlebt, bestätigt den enormen Beratungsbedarf speziell dieser Klientengruppe und weist auf die gravierenden Belastungen und Verunsicherungen hin, denen die Angehörigen ausgesetzt sind (vgl. Lobermeier 2006; Rommelspacher 2006, S. 222). Zumindest für das Bundesland Thüringen kann somit eine Angebotslücke in Hinblick auf Kompetenzen und Unterstützung beim Umgang mit verfestigten Formen von Rechtsextremismus und Gewalt bei jungen Menschen identifiziert werden, die durch das Projekt offensichtlich erfolgreich gefüllt werden kann.

Die Berichte der Fachkräfte und der Klienten verdeutlichen, dass die Akzeptanz des Beratungsdienstes ganz wesentlich mit den vom Projekt gewählten Zugangswegen und Arbeitsweisen zusammenhängt. Potenzielle Klienten werden durch die Mitarbeitenden angesprochen, entweder direkt oder über Kooperationspartner, die einen Zugang ermöglichen. Auch der weitere Beratungsverlauf ist durch die proaktive Ansprache der Klienten



durch das Projekt gekennzeichnet, was für die Klienten offenbar wichtig ist. Als ebenso wichtig wird der aufsuchende Ansatz des Beratungsdienstes erlebt, d.h. die Bereitschaft, Beratung an von den Klienten präferierten Örtlichkeiten durchzuführen bzw. bei Kooperationspartnern vor Ort über neutrale Räumlichkeiten verfügen zu können. Dies entspricht den Erfahrungen anderer Aussteigerprojekte, die gezeigt haben, dass es nicht reicht eine Hotline zu schalten, sondern dass es aktiver Bemühungen seitens der Projekte bedarf, um potenzielle Aussteiger zu erreichen (Buchheit 2005, S. 40).

Ein besonderes Potenzial für die Ausstiegsarbeit liegt ganz offensichtlich in der vom Beratungsdienst gewählten Kombination der Arbeit mit ausstiegswilligen Jugendlichen einerseits und den Angehörigen Jugendlicher andererseits, die in der rechtsextremen Szene eingebunden sind. Auf der Grundlage dieser Kombination können die Erfahrungen, Perspektiven und Interessen (potenziell) wichtiger Beteiligter am Ausstiegsprozess berücksichtigt und aufeinander bezogen werden, was sowohl von den Fachkräften als auch von den Klienten (speziell die Angehörigen) als wichtig und weiterführend erlebt wird. Weniger klar sind die Potenziale und Möglichkeiten, fallbezogen mit verschiedenen Seiten zu arbeiten und dabei ihren Interessen gerecht zu werden und ihre Perspektiven zu berücksichtigen. Einerseits scheint die punktuelle Einbeziehung weiterer Familienmitglieder in einer Beratung wichtige Impulse geben und den Ausstiegsprozess wirksam unterstützen zu können; andererseits scheint die Einbeziehung Angehöriger (vor allem bei Jugendlichen) zur Aufkündigung der Mitwirkung am Beratungsprozess beizutragen. Diese Dynamiken im Dreieck zwischen verschiedenen Familienangehörigen und den Fachkräften sind für den Beratungsverlauf offenbar von besonderer Bedeutung und bedürfen dringend einer weitergehenden Analyse.

Wie auch in anderen Projekten zur Ausstiegshilfe hat sich in der Arbeit des Thüringer Beratungsdienstes gezeigt, dass es sinnvoll und notwendig ist, Unterstützung in Abhängigkeit vom jeweiligen Bedarf in Hinblick auf ganz unterschiedliche Belastungen und Bereiche zu bieten, auch solche, die nur indirekt mit Rechtsextremismus und Gewalt in Zusammenhang stehen (Buchheit 2002, S. 42f.). Geht man von einem vollständigen Ausstiegsprozess aus, für den die Mitarbeitenden einen Zeitraum von ca. drei Jahren veranschlagen, so können durch das Projekt auch Erfahrungen eines hessischen Aussteigerprojektes bestätigt werden, die einen Betreuungsaufwand zwischen 100 und 150 Stunden je Klient veranschlagen (Grunenberg/van Donselaar 2006, S. 13) – der im Durchschnitt geringere Betreuungsaufwand hängt damit zusammen, dass ein Großteil der jugendlichen Klienten Beratung erst seit kurzem in Anspruch nimmt bzw. die Beratung inzwischen abgebrochen hat.

Interessant erscheinen verschiedene innovative Ansätze und Angebote des Thüringer Beratungsdienstes.



- Die Arbeit mit rechtsextremen Gewalttätern auf der Grundlage gerichtlicher Weisungen erscheint nicht nur geeignet, neue Zielgruppen für die Ausstiegsarbeit zu erschließen, sondern sie kann uns auch neue Erkenntnisse zu den Prozessen der Entwicklung von Ausstiegsmotivation bieten. Angesichts einer bei Angehörigen der rechtsextremen Szene häufig nicht gegebenen Ausstiegsmotivation sind solche Experimente eher zielführend als das Festhalten an der Maxime, dass Beratung in jedem Stadium der Freiwilligkeit und einer intrinsischen Motivation bedarf.
- Die Einrichtung einer Elterngruppe entspricht nicht nur dem Bedarf von Angehörigen, sondern sie bietet Potenziale zu ihrer Unterstützung und zur Förderung von Ausstiegsprozessen und stellt damit eine sinnvolle Ergänzung der Einzelfallberatung dar. Die Thüringer Gruppe scheint bisher vor allem dem Erfahrungsaustausch und der Bestärkung betroffener Eltern zu dienen. In Skandinavien wurde darüber hinaus auch deutlich, dass Elterngruppen die Entwicklung gemeinsamer Handlungsstrategien und die Zusammenarbeit mit Fachkräften (z.B. der Polizei und der Jugendhilfe) fördern können (vgl. Rieker 2005, S. 479 f.).

Die Evaluation zeigt, dass die vielfältigen Angebote und Leistungen des Thüringer Beratungsdienstes sowie ihre Kombination Prozesse des Ausstiegs aus rechtsextremen Szenen wirkungsvoll begleiten und unterstützen können. Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Angebote und Leistungen den Einsatz von Ressourcen erfordern, über die das Projekt nicht in ausreichendem Maße verfügt. Für den Fall, dass keine weiteren Ressourcen, speziell Personalressourcen, erschlossen werden können, steht das Projekt bei seiner weiteren Entwicklung und Etablierung aus Sicht der Evaluation vor der Aufgabe, Angebote zu beschränken oder ressourcensparender umzusetzen. Diesbezüglich wären verschiedene Möglichkeiten denkbar.

- Beschränkung auf die Beratungsarbeit, was die Ablehnung von Weiterbildungsaufträgen für Fachkräfte ebenso beinhalten könnte, wie den Verzicht auf zusätzliche Aufgaben, z.B. die Erstellung von Broschüren.
- Rationalisierung von Beratungsleistungen, z.B. durch die Eingrenzung des Einzugsgebiets, die Eingrenzung des Beratungsauftrags (keine Bearbeitung von Zusatzbelastungen), die Verkürzung der Beratung oder die stärkere Nutzung sicherer Orte, die die Beratung durch eine Fachkraft erlauben.

Aus Sicht der Evaluation hat der eher ganzheitliche Beratungs-, Begleitungs- und Qualifizierungsansatz des Thüringer Beratungsdienstes unbestreitbare Vorzüge, die begrenzte und stärker segmentierte Angebote nicht in gleicher Weise bieten könnten. Gleich-



wohl gibt es im Falle (zu) knapper Ressourcen, kaum eine Alternative zu einer stärkeren Spezialisierung und Begrenzung auf den Kernbereich der Ausstiegsberatung.

Literatur

Buchheit, Frank (2005): Programm „Ausstiegshilfen Rechtsextremismus“: sozialpädagogische Polizeiarbeit!? In: Jugend, Beruf, Gesellschaft 56, Heft 3, S. 163-167

Buchheit, Frank (2002): Bewertung von Leitfaden-gestützten Interviews von Aussteigern der ZG 3 zur Feststellung möglicher Einstiegs- bzw. Ausstiegsmotivation aus der rechtsextremistischen Szene. Anlage 1 zur Evaluation des Programms „Ausstiegshilfen Rechtsextremismus. LKA Baden-Württemberg, Stuttgart

Grunenberg, Sara/van Donselaar, Jaap (2006): Ausstiegshilfen für Rechtsextremisten: Erfahrungen aus Deutschland, Chancen und Möglichkeiten für die Niederlande. Verfügbar über das Internet unter: www.annefrank.org/upload/downloads/Aufstiegshilfen.doc (28.6.2007)

Lobermeier, Olaf (2006): Rechtsextremismus und Sozialisation. Wege aus der rechten Szene. Braunschweig: Arbeit und Leben.

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim/München: Juventa.

Rieker, Peter (2005): Anregungen für die Rechtsextremismus-Prävention: Was wir aus Norwegen lernen können. In: deutsche jugend – Zeitschrift für die Jugendarbeit 53, Heft 11/2005, S. 477–483.

Rommelspacher, Birgit (2006): „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt: Campus

Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Gerd Jüttemann (Hrsg.): Qualitative Forschungsmethoden der Psychologie. Weinheim/Basel: Beltz, S. 227–255.